

Große Bühne, junge Stimmen

Es sei die friedlichste Schülervorführung gewesen, die sie jemals erlebt habe, erklärte die Schauspielerin Petra Morzé. Rund 150 Jugendliche waren am 15. Dezember ins Kasino am Schwarzenbergplatz gekommen, wo eine Lesung literarischer Texte stattfand. Die Aufmerksamkeit des Publikums lässt sich leicht erklären: Es waren ihre Manuskripte, die beim Finale des Preises für junge Literatur von vier Mitgliedern des Burgtheater-Ensembles zum Vortrag gebracht wurden.

Der Preis für junge Literatur geht auf den in Wien lebenden Schweizer Schriftsteller Christoph Braendle zurück. Braendle arbeitet schon lange mit jungen Leuten, von 2012 bis 2015 organisierte er den Wiener Jugend-Literaturpreis. Die Initiatorin dieses Preises war Ursula Stenzel, damals Bezirksvorsteherin des ersten Bezirks. Als die ehemalige ÖVP-Politikerin zu den Freiheitlichen wechselte, suchte Braendle nach einer neuen Umgebung. Ab heuer findet der Schreibwettbewerb für Jugendliche von 14 bis 19 Jahren daher unter dem Titel „Preis für jun-

Wie Burgtheater-Profis beim Preis für junge Literatur die literarischen Texte von Schülerinnen und Schülern zum Klingen brachten

BESUCH:
MATTHIAS DUSINI

ge Literatur“ statt. Braendles Idee ist es, die schreibfreudige Jugend durch den professionellen Vortrag ihrer Texte anzuspornen. Sogar wenn erfahrene Autorinnen und Autoren ihre Texte vorlesen, ist das für das Publikum oft kein Vergnügen, bei unerfahrenen Performern kann sich das zur Qual steigern. Schauspieler hingegen können Vokale zum Klingen bringen und Dialogen Leben einhauchen.

Braendles Konzept ging an dem Donnerstagabend wunderbar auf. Der Schauspieler Cornelius Obonya flüsterte, stockte oder wechselte in

eine sachliche Tonlage, Petra Morzé las Dora Koderholds „Anmerkungen der Redaktion zum Tod meiner Urgroßtante“ (dritter Platz) mit schriller Stimme und wurde damit dessen surreal-satirischer Qualität gerecht.

Mitunter blitzte tatsächlich eine eigene Autorenstimme auf, die sich von den im Deutschunterricht vermittelten Vorbildern löst. Raus mit Kafka und Bachmann! „Wir suchen nicht nach dem perfekten Text, sondern nach dem Talent“, erklärt Judith Fischer, Mitglied der zehnköpfigen Jury, die aus 400 Einreichungen auszuwählen hatte. Die Texte sollten nicht länger als 3000 Zeichen sein und sich dem Thema „Genug“ widmen.

Die Wienerin Helene Kratky gewann mit dem Text „Hals über Kopf“, einem tempo- und gedankenreichen Monolog über das Verhältnis zwischen Körper und Geist. Auch der Falter war zumindest indirekt mit am Start. Lisa Spreitzhofer, Tochter von Elektronische-Medien-Chef Michael Spreitzhofer, belegte mit „Schmetterling“ den fünften Platz. „Und das mit 15!“, schwärmte der gerührte Daddy.



Christoph Braendle, Oliver Wittich, Helene Kratky, Dora Koderhold und Cornelius Obonya bei der Preisverleihung (rechts)

KLAUS NÜCHTERN ÜBER HEIMITO VON DODERER, SEITE 40

Enthusiasmus Kolumne der Superlative

Das beste „Hallelujah“ der Welt der Woche

Konzertmitschnitte mögen eine nette Erinnerung für Fans sein, die live dabei waren. Künstlerisch sind sie in neun von zehn Fällen aber eher verzichtbar bis ziemlich ärgerlich. Nur gibt es da eben auch die Ausnahme. „Fragments of a Rainy Season“ von John Cale nimmt unter ihnen noch einmal eine Sonderstellung ein.

1992 bei einer Solotournee aufgenommen, präsentiert dieses Album den walisischen Pop-Avantgardisten und einstigen Velvet-Underground-Musiker reduziert auf Stimme und Klavier (das fallweise durch die Gitarre ersetzt wird). Vom ersten Moment – der Dylan-Thomas-Vertonung

„On a Wedding Anniversary“ – an entsteht eine Magie, die sich über die gesamte gut 70-minütige Distanz hält. Lange Zeit vergriffen, wurde „Fragments of a Rainy Season“ nun endlich neu aufgelegt.

Cale spielt Klassiker, etwa „Dying on the Vine“, „Fear (Is a Man’s Best Friend)“ und „Paris 1919“, sowie weniger bekannte Stücke; er verwandelt Elvis Presleys „Heartbreak Hotel“ in ein beklemmendes Geisterhaus und singt mit „(I Keep a) Close Watch“ das wahrscheinlich zweitschönste Lied der Welt. Und doch wird es noch schöner – mit dem Leonard-Cohen-Cover „Hallelujah“ ganz am Ende. Labo-

riert das Original von 1984 ein wenig am synthetischen 80er-Jahre-Arrangement, entfaltet dieser rätselhaft Geniestreich – nein, kein Liebeslied – in Cales Mischung aus kontrollierter Emphase und schlichtem Klavierspiel seine volle Pracht – Jeff Buckley sollte sich für seine berühmte Version später Cale zum Vorbild nehmen. Und auch Cales Interpretation ging um die Welt – als herzerreißendes Element im ersten „Shrek“-Film.

Die Liveaufnahme von 1992 endet mit Regen- und Gewittergeräuschen. Kitschig, aber passend: John Cale singt „Hallelujah“ – und selbst der Himmel weint.

GERHARD STÖGER

GUT

SC Rheindorf Altach



Wer hätt des denkt, dass d' Altacher am End no Winterkönig werand? Hond dia jetzt of oamal tschutta glernt, oder sind die andara bloß no schwächer? Gli wias isch, mir freuand us of d' Champions League!

BÖSE

Der Flackerlichttroll



Der US-Journalist Kurt Eichenwald leidet an Epilepsie. Nach Kritik an Donald Trump wurde ihm das zum Verhängnis: Ein Trump troll schickte dem Schreiber ein Tweet mit Flackerlicht, um einen Anfall auszulösen. Krank!

JENSEITS

Marek Kuchciński



Bürgermilizen aufstellen, die Verfassung aushebeln: Polen ist auf dem besten Weg, sich von der Demokratie zu verabschieden. Nun verjagt Sejmmarschall Kuchciński die freie Presse aus dem Parlament. Spierdalaj!

FOTOS: ROMAN PICHACH (2), PIS WIKIMEDIA COMMONS, PIXABAY, SCR ALTACH